

Von den Rändern her erzählt

Ingo Schulze und Esther Kinsky entführen Zuhörer nach London und Italien



Foto: Störr

Neben dem Lesen gibt es im Rahmen des Hausacher Leselenzes auch viel Raum für das Erzählen. Mit der Reihe »Ins Erzählen eingehört« und den Schriftstellern Ingo Schulze sowie Esther Kinsky ging es für die Gäste am Montagabend nach Italien und London.

■ Von Christine Störr

Hausach. Ingo Schulze stellte seinen literarischen Reiseführer »Orangen und Engel« vor, in dem überwiegend und zuallererst einmal Geschichten

erzählt werden. Von den Menschen zufälliger Begegnungen und den Betrachtungen des Alltags, die der Ich-Erzähler während seiner Zeit als Stipendiant in der römischen Villa Massimo erlebt hatte. Schulze schaffte es mit erzählerischer Leichtigkeit, die Historie Italiens und das kulturelle Erbe in Verbindung mit der Landschaft darzustellen, während er eigentlich gerade eine Anekdote seiner fiktiven Frau und den zwei Kindern las.

Auf die Frage Andreas Öhlers, wie wahr ein Reiseführer sein müsse, meinte Schulze: »Während Goethe 30 Jahre lang gesucht hat und bei Seume nichts stimmte, waren doch die darüber hinaus er-

zählten Geschichten umwerfend. Auch mein Buch ist von vorne bis hinten erfunden. Natürlich habe ich meine eigene Zeit in der Villa Massimo so nicht erlebt.«

Der italienische Alltag sei »von den Rändern her erzählt«, die meiste Zeit sei er mit dem Aufnehmen und der Suche des Alltäglichen beschäftigt gewesen. In Verbindung mit den ausgewählten Fotografien von Matthias Hoch seien zwei Arten italienischer Skizzen entstanden, bildhafte und erzählerische, »die sich aber nur sehr selten berühren«. Mit seinem Text vom Abschied aus Neapel gab Ingo Schulze das Mikrofon an Esther Kinsky weiter.

Moderator Andreas Öhler schickte der Lesung voraus: »Ich habe selten ein Buch gelesen, das über die Wahrnehmung des Flusses einen neuen Sprachraum erobert hat.« Man suche sich dabei in der Heimat und finde sich in der Fremde. Esther Kinsky begann in einem monotonen Lesefluss ihre Geschichte zu erzählen, deren Protagonistin in den Marschlanden zwischen der Themse und den von Norden in den Osten Londons hinunter fließenden »River Lea« unterwegs ist. Die Ich-Erzählerin »streifte die Vertrautheit ihres früheren Londoner Lebens ab« und bewegte sich zwischen ihrem früheren Leben und der Phase des Ab-

schieds. Dabei wurde die rhetorische Frage aufgeworfen: »Was ist denn wirklich schön an dem, was wir sehen?« Anhand der Polaroid-Fotografie der Schriftstellerin wurde dieser Frage weiter nachgegangen und viel erzählt. Mit den Fotos öffnete sich auch im Roman »Am Fluss« immer wieder kurz ein Erinnerungsraum der Erzählerin.